

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 109 (1983)  
**Heft:** 2  
  
**Artikel:** Memorandum  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-596493>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





Ueli der Schreiber

## Das Bankgeheimnis

Die Schweizerische Depe-  
schenagentur, dieses merkwürdi-  
ge Meinungsbildungsinstitut mit  
seinen unkonventionellen Sach-  
und Sprachbearbeitern, verbrei-  
tete Ende August des letzten Jah-  
res eine Meldung, die sich mir un-  
auslöschlich ins Gedächtnis ein-  
geprägt hat. Der Kernsatz lautete:  
«Lausanne wird als erste Stadt  
Europas eine Reihe von Park-  
bänken einrichten, die eigens fürs  
Plaudern bestimmt sind.» Die  
Idee, wurde einschränkend be-  
gefügt, stamme von einer Belgie-  
rin; doch das soll unseren Stolz  
darauf, dass eine Schweizer Stadt  
eine europäische Pioniertat voll-  
bracht hat, nicht schmälern. Der  
Belgierin mögen gewisse Ver-  
dienste zukommen, indem sie die  
Möglichkeit solcher Parkbänke  
andeutete; es bedurfte aber der  
schöpferischen Intelligenz und  
der temperamentvollen Unter-  
nehmungslust unserer chers  
compatriotes vom Lac Léman,  
um die Idee zur Wirklichkeit wer-  
den zu lassen. Mes félicitations  
aux banquiers de Lausanne!

\*

Der Gedanke, dass Parkbänke  
sich zum Plaudern eignen, ist  
eigentlich naheliegend. Wie oft  
schon hat doch mancher von uns  
auf einer Parkbank geplaudert,

ohne sich indessen bewusst zu  
sein, dass diese Parkbank sich  
zum Plaudern besser eignet als  
sagen wir eine Rolltreppe. Das  
Geheimnis des europäischen Er-  
folges der Lausanner liegt nun  
eben darin, dass sie dies erkannt-  
ten und es wagten, das Kind beim  
Namen zu nennen. Sie begnügen  
sich also nicht damit, so wie die  
Berner Stadtgärtner einfach  
Bänke zum Plaudern aufzustel-  
len, sondern sie weisen amtlich  
und in schriftlicher Form darauf  
hin, dass diese Bänke eigens für  
das Plaudern bestimmt seien. So  
weiss der Lausanner Bürger so-  
fort, woran er ist, und freut sich  
über die Transparenz seiner  
Stadtverwaltung. Ich nehme an,  
dass die zuständigen Stellen im  
Bestreben, das Freizeitverhal-  
ten der Bevölkerung noch mehr in  
den Griff zu bekommen, nicht bei  
den Plauderbänken stehenblei-  
ben, sondern für ihre die Zeitung  
lesenden oder eine Banane essen-  
den oder strickenden Bürgerin-  
nen und Bürger auch noch beson-  
ders bezeichnete Lese-, Bananen-  
und Strickbänke aufstellen. Und

natürlich Schlafbänke für Clo-  
chards und Kussbänke für Lie-  
bespaare. Es ist ferner zu hoffen,  
dass diese ganze Angelegenheit  
möglichst bald reglementiert  
werde, denn heute bestehen noch  
Unklarheiten, die einem die  
Freude am Sitzen auf einer Lau-  
sanner Bank vergällen könnten.  
Unter anderem ist es zum Beispiel  
noch keineswegs klar, ob man auf  
einer Plauderbank ausnahmswei-  
se auch schweigen dürfe, so wie  
man in einem Raucherabteil der  
SBB ja auch nicht unbedingt rau-  
chen muss. Zum Glück befindet  
sich unser oberster Gerichtshof  
ausgerechnet in Lausanne; dort  
wird man also, gestützt auf frühe-  
re Bundesgerichtsentscheide, sol-  
che Fragen sicher beantworten  
können.

\*

Mich wurmt es («Il me vert»,  
wie der Welsche sagen würde) be-  
greiflicherweise schon ein wenig,  
dass nicht wir Berner, sondern  
unsere ehemaligen Untertanen  
auf diese Neuerung von europäi-  
scher Tragweite gekommen sind,  
und ich hoffe, dass unsere Behör-

den nicht ruhen werden, bis diese  
Scharte ausgewetzt ist. Es gibt ja  
nicht nur Bänke, die amtlich an-  
geschrieben werden können.  
Nehmen wir den Bärengraben:  
Der ist zwar weltbekannt und  
wurde seinerzeit eigens für die  
Haltung von Bären angelegt, aber  
nirgends weist eine amtliche  
Tafel auf diesen Verwen-  
dungszweck hin. Die gleiche  
Rüge gilt für den Bahnhof, der ei-  
gens für den Zugverkehr bestim-  
mt ist, für das Münster, das ei-  
gens für den Gottesdienst ge-  
baut wurde, ja sogar für die Keh-  
richtkübel, die man eigens für die  
Aufnahme von Abfällen aufge-  
stellt hat. Ein Wunder eigentlich,  
dass die Berner trotzdem nicht ins  
Münster gehen, wenn sie verrei-  
sen wollen. Aber es wäre schon  
gut, wenn auch wir so Tafeln hät-  
ten wie die Lausanner. Ein bereits  
recht weit zurückliegender  
Versuch in dieser Richtung  
scheint mir nicht gelungen zu  
sein, erstens, weil die Tafeln zu  
klein und deshalb zuwenig auf-  
fällig sind, und zweitens, weil sie  
einen Einbruch in die Privat-  
sphäre der Bürger bedeuten. Sie  
wissen wahrscheinlich, was ich  
meine: Da hat doch der Gemein-  
derat durch die Gas- und Wasser-  
versorgung an zahlreichen Häu-  
sern ein Täfelchen anbringen las-  
sen, auf welchem «Schieber»  
steht.

## Memorandum

Ich habe einmal in einem wis-  
senschaftlichen Werk gelesen,  
dass Gedächtnis und Intelligenz  
voneinander unabhängig seien.  
Der grösste Dubel könne das Te-  
lefonbuch auswendig lernen, und  
der grösste Geistesgigant habe  
zuweilen Mühe, sich an seine  
Haus- oder Schuhnummer zu  
erinnern. Nicht umsonst sei ja der  
zerstreute Professor eine weltbe-  
kannte Erscheinung. Für mich  
bedeutet das einen wesentlichen

Trost, denn mein Gedächtnis  
lässt mich, besonders wenn es um  
Zahlen und Personen geht, oft im  
Stich. Das war schon in der Schu-  
le, vor allem im Geschichtsunter-  
richt, so und hat sich seither eher  
verschlimmert.

Man solle Knoblauch nehmen,  
das sei ein gutes Mittel gegen Ge-  
dächtnisschwäche, hat man mir  
geraten, aber bei aller Hochach-

tung vor der Heilkraft der Natur  
ziehe ich ein mangelhaftes Ge-  
dächtnis einem asozialen Mund-  
geruch vor. Ich behelfe mich viel-  
mehr mit Eselsbrücken und  
mache damit, sofern ich nicht  
auch die Eselsbrücken vergesse,  
recht gute Erfahrungen. Zuweilen  
verwechsle ich etwa noch Haueter  
mit Schlageter oder Graf mit  
Herzog, aber seitdem ich mir nun

auch noch das Klangbild einprä-  
ge, mache ich fast keine Fehler  
mehr. Die Namen der Mitglieder  
des Bundesrates in seiner neuen  
Zusammensetzung zum Beispiel  
konnte ich dank dieser Klang-  
bildmethode in kürzester Zeit ler-  
nen, und ich bin immer wieder  
stolz, wenn ich sie, ohne anzu-  
stossen, aufzählen kann: Homer,  
Cervelat, Bögli, Dietrich, Trumpf,  
Kugler und Ritschard – einzig  
beim Letztgenannten bin ich  
nicht ganz sicher.

*Ein Berner namens Otto Riese  
beklagte, dass infolge Krise  
es bei der Uhrenmacherei  
schon gleichsam fünf vor zwölf Uhr sei  
– wobei die Uhr, auf die er blickte,  
mit einem Werk aus Hongkong tickte.*